



Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringer. Jahrgang 210

1917 Nr. 76 **Zweite Ausgabe** Sonntag, 11. Februar 1917

Über 1000 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Fliegerfähigkeit

Berlin, 10. Febr. Die deutschen Flieger waren in der Nacht vom 8. zum 9. Februar außerordentlich tätig. Sie besetzten die englischen Flugplätze bei Dover und Coxide, die Bahnhöfe von Harter und Albert bei Boulogne, ebenso feindliche Truppenlager bei Arras und Chappuy und die Wohnlager von Breton bei Somme und Mulloncourt, ferner die Gegend von Gines unserer Bombenschwerer, das in der Nacht mehrfach rühmend erwähnt wurde, warf in der Nacht 1000 Kilogramm Bomben auf die Industriewerke von Compiègne. Tags darauf wurden von uns die für Seezwecke arbeitenden Schiffe in der Bucht von Wain und militärische Anlagen in Nancy mit rund 2000 Kilogramm Bomben zerstört.

Berlin, 10. Febr. (Amstsch.) In der Nacht vom 8. zum 9. Februar griffen mehrere unserer flandrischen Flieger die Gefangenenlager von Dünkirchen und andere nahe gelegene feindliche Flugplätze mit Bomben an. Gute Wirkung wurde beobachtet. Berlin, 10. Febr. (Amstsch.) Über 1000 feindliche Flugzeuge seit Kriegsbeginn abgeschossen. Nach Hinweis bei dem deutschen Oberbefehlshaber in Frankreich haben die deutschen Flieger und die Beobachtungsflugzeuge über tausend feindliche Flugzeuge abgeschossen. Vom 1. Januar 1917 bis zum 10. Februar 1917 sind folgende feindliche Flugzeuge abgeschossen: 1914/1915: 168 Flugzeuge, 1916: 102 Flugzeuge, 1917: 55 Flugzeuge, zusammen 325 Flugzeuge.

Berlin, 10. Febr. (Amstsch.) Die Zahl der von den deutschen Fliegern in der Nacht vom 8. zum 9. Februar abgeschossenen feindlichen Flugzeuge hat sich auf 66 erhöht, wovon 47 durch die zuerst fragliche Wirkung zweier feindlicher Flugzeuge beobachtet wurde. Von der obigen Meldung ergibt sich auch wieder die Fortschritt der Gefangenenlager bei unseren Erfolgswunden.

Rom im Ruost-Krieg

Rom, 10. Febr. Amstsch. wird mitgeteilt, daß der Kolonialminister telegraphisch die Nachricht erhalten hat, daß zwei italienische Dampfer, die in englischen Gewässern verhaftet wurden, die verlangte Erlaubnis zur Freisetzung erhalten haben. Rom, 10. Febr. Dem Korrespondenz-Bureau wird von einer Seite mitgeteilt, daß die deutsche Marine, so weit das möglich war, Maßregeln getroffen hat, um die beiden nach Rom zu ankommenden niederländischen Schiffe, die von England ankommenden Dampfer und die beiden anderen Schiffe, vor Verhaftung in der englischen Zone zu schützen.

Stockholm, 10. Febr. Nach Meldungen aus London die Bestätigung aller Holzversätze in England sowie ein Antriebsverlust für private Rechnung zur Verwertung des Kriegsschiffsbestandes. Stockholm, 10. Febr. Am Oberbefehlshaber in Norwegen werden die Schiffe im Hinblick auf die verschiedenen Gerichte der deutschen Kriegsmarine.

Deutsche Kohlen für Dänemark

Berlin, 9. Febr. Der Berliner Korrespondent meldet, daß die deutsche Kohlen für Dänemark, die das Blatt wiederholt, der v. Helfen führte, nunmehr in der Hand der deutschen Kohlenwerke in Dänemark hergestellt wurde. Die Kohlenlieferungen nach Dänemark sind eingestellt, habe Deutschland die selbigen nicht. Es würde damit in steigendem Maße fortzuführen. Die deutschen Kohlenwerke sind jetzt in der Lage, die Kohlenlieferungen nach Dänemark zu erhöhen, da man, um Eisenbahnlieferungen zu vermeiden, den Seeweg benutzen könne. Auf jeden Fall ist die Kohlenlieferung nach Dänemark zu erhöhen. Die Kohlen, die nach Dänemark gingen, sind nunmehr aus Dänemark.

Berlin, 9. Febr. Sechs aus England mit Kohlen beladene Dampfer sind aufgelegt worden. Die Dampfer sind bisher in der regelmäßigen Kohlenlieferung in Dienst. Graf Lonan erhält den Fürstentitel. Der Graf der Prinzessin Stefania von Belgien, deren Kronprinzessin von Deutschland, Graf Lonan, erhielt für sich und seinen erblieblichen Nachkommen den ungarischen Fürstentitel.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 10. Febr., abends. (Amstsch.) Auf dem Nordufer der Somme, dem Westufer der Mas, an mehreren Abschnitten der Front und auf dem Westufer und Doiran-See lebhaft Artillerieartig.

Der österreichische Generalabsbericht

Wien, 10. Febr. Amstsch. wird verlautbart: Nordwestlich von Stanislaw hatte eine von unseren Truppen durchgeführte Unternehmung vollen Erfolg. Die in die russischen Gräben einbringenden Abteilungen brachten 17 Gefangene und 3 Maschinengewehre als Beute zurück.

Italienischer Kriegschonapp

Im Görzischen erbeuteten unsere Truppen durch nächtliche Unternehmungen mehrere feindliche Grabenbatterien, ferner den Italienern schwere Verluste an, brachten 15 Offiziere und 650 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 10 Minenwerfer und viel sonstiges Kriegsmaterial. Abteilungen der Infanterie-Regiment Nr. 85 und 87 und Land Sturm-Infanterie aus Niederösterreich und der Infanterie hatten an diesem Erfolg hervorragenden Anteil.

Südöstlicher Kriegschonapp

Keine Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Frankzösische Flieger-Enten

Berlin, 10. Febr. (Amstsch.) Der Pariser Punktbruch vom 7. Februar 1917, 4 Uhr nachmittags, meldet den Abschluß von nicht weniger als acht deutschen Flugzeugen. Die Meldung bedeutet die Unzuverlässigkeit der französischen Fliegermeldungen. In dem Vertrauen, möglichst hohe Abschüsse zu erzielen, rechnet an dem Leiter des französischen Flugdienstes jeden Bericht über einen erfolgreichen Luftkampf ohne weiteres nachträglich als Sieg an. Bereits mehrfach mußte von deutscher Seite darauf hingewiesen werden, daß die feindlichen Berichte über das Flugwesen von Hebertreibern und Unrichtigkeiten frei sind. Nicht ein einziger der französischen Flieger, dem wir nicht nachweisen können, daß seine angeblichen Siege genau nachweisen können, daß seine angeblichen Opfer unwirksam hinter den deutschen Minen gelandet sind. Insbesondere gilt dies auch von dem meist erwähnten Leutnant Guinemer. Es wäre interessant, zu erfahren, wo am 6. Februar Leutnant Guinemer seinen 25. Gegner, Adjutant Cojal sein fünftes und Adjutant Madon sein sechstes Flugzeug abgeschossen haben will. Denn tatsächlich verloren wir an diesem Tage nur ein Flugzeug, das von einem Flieger nach Evinval zurückgeführt wurde. Über die von uns am 6. Februar abgeschossenen Flugzeuge sind wir dagegen wie folgt in der Lage, genaue Angaben zu machen. Es handelt sich um zwei in Flammen niederstürzte F. C.-Zwischenflieger mit 260 PS. Rolls-Royce-Motoren und um einen Dornier, der in der Rückführung von einem deutschen Jagdflugzeuge heruntergebeutet wurde.

Wien wird gerührt. „Daily Express“ meldet aus New-York, der Präsident habe mitteilen lassen, daß im Falle eines Krieges das deutsche Kapital und der deutsche Weis in den Vereinigten Staaten nicht beschlagnahmt werden würden.

Senator Worts gegen Wilsons Politik

Berlin, 10. Febr. „Welt Posten“ meldet aus Washington: Senator Worts hat heute im Senat die Schritte des Präsidenten Wilson gegen Deutschland und seine, er betont, daß weder ein Friedensvertrag, noch der Präsident, noch der Kongress berechtigt seien, die amerikanischen Nation in den Krieg hineinzuziehen oder ihren Frieden zu gefährden aus irgend einem falschen Gefühl des Mutes, das nationalen Stolzens über die Weisheit heraus. Worts führte aus, daß die Verantwortung für die „zusätzliche“ Tragödie des Vereinigten Staaten zur Welt, da sie trotz der Warnung Deutschlands das Schiff mit amerikanischen Bürgern habe versenken lassen, ungenügend hätte Amerika seine Schiffe und Staatsbürger unterhalb der Gesichtslinie gehalten, die der Krieg beendigt sei.

Ein dänischer Zeuge für die deutsche Sache

Von Geh. Rat Prof. Dr. Rudolf Eucken. In den traurigsten Erfahrungen dieses Weltkrieges gehört die unheimliche Macht, welche Rüge und Fälschung über große Teile der Menschheit ermonnen haben. Wir Deutsche haben seit einer Reihe von Jahren deutlich genug, daß Windstille gegen uns nicht ohne Anstrengung geschnitten, ist selbst bestimmte Vorbeden getroffen worden. Und doch haben unsere Gegner die Stirn, uns als die Angreifer hinzustellen, und es gefasst ihnen durch Anwendung verächtlicher Mittel, nicht nur ihre eigenen Köpfe dafür zu gewinnen, sondern selbst unsere Neutralität, die es besser wissen könnten. Bei der Bedeutung, welche die Sache für die Gesamtbeurteilung des gegenwärtigen Krieges besitzt, ist von Wichtigkeit das Urteil eines Mannes, dem niemand eine Bedeutung abdrücken und niemand eine Berechnung anmerken darf, der sich nicht durch den Namen auszeichnet. Zu den bekanntesten dänischen Literaturhistoriker Georg Brandes, und es findet sich sein Urteil über den Verlauf des Krieges in der „Internationalen Rundschau“ vom 15. November 1916. Aus einer Auseinandersetzung mit der englischen Professor William Archer, „Colourblind Neutralität“ (Farbenblinde Neutralität) sei hier nur ein Schwerpunkt hervorzuheben. Brandes zeigt nach einer eingehenden Betrachtung gegen eine Vorliebe für Deutschland an der Hand unbestreitbarer Dokumente die Anwesenheit in den Neutraleuren Grews hinsichtlich der Frage der Beilegung Englands am Krieg. Zunächst wird von Grew wiederholt und mit feierlichen Wendungen in Abrede gestellt, daß irgenwelche Vermählungen bestehen. Am 24. März 1918 antwortete der Premierminister Asquith auf eine Anfrage, ob britische Truppen unter gewöhnlichen Umständen einberufen werden könnten, um sie am Kontinent zu landen: „Wie schon wiederholt hervorgehoben wurde, hat dieses Land keinerlei der Öffentlichkeit und dem Parlament unbekannt geblieben Verpflichtungen, die es zur Teilnahme an irgendeinem Krieg treiben könnten“, und am 28. April 1914 erklärte Grew gegenüber neu auf tauchenden Gerüchten: „Die Sachlage ist jetzt die, wie sie der Premierminister in seiner Antwort vom 24. März 1918 feststellte hat.“ Auf eine abermalige Anfrage vom 11. Juni 1914 erwiderte er: „Es bestehen keine unerschlossenen Abmachungen, die das Parlament oder die Regierung in der Freiheit ihrer Entschlüsse, ob Großbritannien an einen Krieg teilnehmen solle, hindern oder einschränken würden.“ In Wahrheit aber hatte Grew am 22. November 1912, also vor seinen Erklärungen, ein Dokument an den französischen Botschafter in London geschickt, das folgenden Inhalt enthielt: „Sie haben darauf hingewiesen, daß, im Falle eine der Regierungen ersten Grund haben sollte, einen nicht herausgeforderten Angriff einer dritten Macht zu erwarten, es für sie von Gewicht sein könnte, zu wissen, ob die betreffende Regierung in diesem Falle auf den beabsichtigten Bestand der anderen rechnen dürfe. Ich bin darin mit Ihnen einig, daß, sofern eine der Regierungen ersten Grund haben sollte, einen unprovokierten Angriff einer dritten Macht oder etwas (sonstigen) den allgemeinen Frieden bedrohendes zu erwarten, sie augenblicklich mit der anderen erörtern solle, ob beide Regierungen gemeinschaftlich vorgehen sollen, um dem Angriff vorzubeugen und dem Frieden zu erhalten, und welche Maßregeln sie in einem solchen Falle gemeinsam zu treffen hätten.“

Auf Charakteristik dieses Schriftstückes bemerkt Brandes mit Recht, daß es „in dem widersprüchlichen Konflikt der diplomatischen Sprache, aber unabweislich, England zur Teilnahme an jedem militärischen Anstaltig verband, zu dem England Frankreich zu bewegen vermöchte“. Doch ein Minister, der eine solche Abmachung traf, hätte das Bestehen irgendeiner Abmachungen kenne, ist natürlich ein starkes Stück; Brandes meint, „das kann man wohl ohne Weiteres als „Vorbereitung“ bezeichnen“. Und Deutschen dürfte wohl ein stärkerer Ausdruck näher liegen. Derartige Rückfälligkeiten stellen sich aber jetzt als unzulässige Dämmerung dar, die deren Land das häßliche Deutschland gewaltsam überfallen hat, und sie finden damit Erläuterung über ihr Volk hinaus: Entspringt solcher Glaube mehr tiefem Willen als mehr kindlicher Furcht?

132. Mobilmachungswoche

Auch in der vergangenen Berichtswoche (2.—8. Februar) regierte der General Winter die künftigen Unternehmungen, ohne freilich vorüberdauern zu können, doch unter strategischen Umgruppierungen und Vorbereitungen ihren zielbewußten Verlauf nahmen. Summieren wir die Getreide, die Hülsenfrüchte und Säunpfe in Kesseln geschlagen und die Wege und Straßen, die auf dem stillen Kriegsschauplatz von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere und in Albanien-Macedonien ihren Namen nur mit einem Scheine des Friedens führen, fahrbarer und gangbarer gemacht. Doch darf man nicht übersehen, daß die Menschenband durch die Unmütigkeit unserer „Männer für alles“, unserer modernen Artillerieformationen, die launlichen Wechsellagen des ungeliebten Feindes, ein betrübtes Brauchbare ungenutzt hat. Auf jeden Fall werden es die Aufgaben und der Nachdruck leidet haben, sobald gelinderer Frost große Kampfbedingungen begünstigt.

Am lebhaftesten waren die Russenoffensiven auf dem westlichen Kriegsschauplatz, obwohl auch dort der Stillestand wiederholte Male und mehr unter Null nodierte. Während einmal während der Woche gerieten wohl in jedem Frontabschnitt die ersten Linien an dieien oder jenem Tage in regere Lebensaktivität. Besonders heiß waren wieder die Zellwände beiderseits von Inns und Somme. Brennender der zahlreichen entsetzlichen Angriffe waren die vielen unruhigen Orte Voucourt, Grandcourt, Asp, Beaulieu-court, Gueudercourt und Bondaroves. Der einzige Gegenstand, der den sehr Gagner dort nördlich der Ancre erlangt, wurde ihm im Generalstoß fast ganz wieder entzogen. Außerdem war mitten eine russische Artillerie-Aufklärungs- und Sprengstoffabteilung an vielen Stellen der Westfront zu beobachten. Deutsche Stützpunkte brachten unter anderem bei Vimont, St. Gars und südlich der Somme, an der Combreshöhe, im Willmothe, bei St. Mihiel und bei Pont d'Avouion Gefangene, Maschinengewehre und willkommene Nachschubmittel zurück. Bemerkenswert ist ihre Feststellung, daß auch südlich der Somme Engländer stehen. Wirksam waren auch deutsche Sprengungen im Westbalken. Deutsche Luftangriffe auf Linzindorf und andere feindliche Stützpunkte. Im Vorlauf erlebten unsere deutschen Heereskrieger, die gleich wertvolle Gründungsarbeiten durch den englischen Teil Frankreichs machten, 7 feindliche Flugzeuge, wobei ein deutscher Zeppelin an der handgeführten Spitze noch Kampf einen englischen Kampfflugzeug gelangte. Dessen blieb ein englischer Luftangriff auf Brügge, der einer Frau und 16 Kindern das Leben kostete, ohne mißrätliches Ergebnis, ebenso weiteren feindliche Aufklärungsberichte auf dem Armentières und Wras sowie bei Senheim.

Größer als im Westen war die Aktivität, nennbar die Vorkämpfer auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Deutsche Angriffe der Italiener sind an der Starnionia, bei Siribobio und südlich des Rottino ebenso blutig abgemessen worden, wie ihre härteren Angriffe an der Via. Die Vorkämpfer berichten Stützpunkt-Unternehmungen an der Vereina und an der Dolomiten-Kette nach Baurisch. Ein härteres Gefecht für die Italiener waren die Kämpfe an der Ardenne, die sich wie jetzt erst gemeldet wurde, bereits am 26. Januar erzielten. Noch activer als in Südwesten war die Kampfaktivität in Rumänien und auf dem Balkan. In Maramure wurden Kräfte der Feinde und Vorfeldmächtig erst am 6. Februar längs Putna und Zeretz wieder lebhafter; in Masedonia gab es gelegentliche Feindereisende bei Monastir und aktive Aufklärungsformationen an der Viderra, Werdar und Struma. In Albanien blieb die Lage völlig unverändert; recht bemerkenswert ist übrigens, daß ein österreichisch-ungarischer Gebirgsmarschall einen italienischen Abwehrabschnitt leitete. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz machten unsere Verbündeten wohlwollende neue Funktionen an fortgeschrittenen, bei Tolmeina und bei Rovereto. Von besonderer Bedeutung ist sicherlich der Besuch Wilhelm's bei Gaborra. Am Morgenlande hoben die Dämonen abdrückende englische Angriffe auf den Skallabjörnsfjörður am 1. Februar weitestgehend ab, was besagte hatte, sehr empfindliche Verluste auslief.

Zur See ist der uneingeschränkte Landkrieg in vollem Gange. Die Neutralen haben sich mit förmlichen Eingriffen demnächst; nur Genlands Nothelfer und Vorkämpfer, der amerikanische Präsident Wilson, nahm unsere Friedensbestrebungen zum Anlaß, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzukapern. Obwohl ich vorläufig keine Friedensbestrebungen abgekündigt, nicht weniger Deutschland und seine Verbündeten bleiben fest entschlossen, ihre besten Kräfte — Minen, Torpedos, panischer Schrecken — zu rückwärts wie möglich zu gebrauchen, damit im Kampfe um Dofein ein gründlicher Sieg einen gründlichen Frieden ergäuge.

Landesherr und Landeskirche

Der schon von jeher, und zumal in den letzten vergangenen Kriegsjahren, der Gebürtsort unserer Kaiser's ein Tag nationaler Erhebung des deutschen Volkes gewesen, so trugen in diesem Jahre die Gedächtnisse am 27. und 28. Januar ganz besonders den Ruhm der erhabenen Welt und dergerichte. Welt es doch, unferm in Erfahrung geliebter Kaiser in dieser für ihn ganz besonders schmerzlichen und entscheidenden Zeit vor Gottes Angeht zu bewegen und zu bekräftigen, doch sein Volk aus allen Gefahren, Krieger und Massen, geschloßen und entschlossen ohne jeden Interdium, im Kampfe für Deutschlands Sein und Wohlfahrt bis zum Tode, selbst bereit zu jeder Opfertat laßen, aus diesem Segen Gottes Weib und Segen auf den kaiserlichen Landesherrn und alle seine Anhänglichen bescheiden. Er wurde jeder Bekanntheit in Sicht und Verb, besten wöchentliche Vorlesung aufzuführen und gesandte Darstellungen sehr wertvoll war, zugleich zur feierlichen Erneuerung des Treuebundes für Kaiser und Volk. Die einmütige Zustimmung zu diesem Aufruf trat vor allem in den feierlichen Erklärungen entgegen, die den Zeitpunkt der kirchlichen Veranstaltungen in allen Gemeinden bildeten.

Auf Anregung von maßgebender Seite sind uns einer großen Reihe von provinziellen Erbsen- und Landgemeinden dem Vorkämpfer in Halle Mitteilungen über den Verlauf der Gedächtnisse zugewandt worden. Daher einzelne dieser Berichte sind besser amnestisch-geschichtlicher Natur wie nur einige herbelebende Hinweise herausgearbeitet können, liegt bereits demnach, daß wir die Gemeinde des hiesigen Erbes der Stunde bewußt ist, und wie tief und ungeschwächt die warme vaterländische Begeisterung für den Kaiser in der deutschen

Volkssee beruht liegt. In den meisten Gemeinden ist die Zahl der am 27. und 28. Januar aufgeführten aufbewahrt groß. In den kleineren, im ganzen nicht mehr wie 1400 Seelen zählenden Landgemeinden Saugula (Kr. Mühlhausen-Zöblitz) zum Beispiel trägt die Erklärung 706 Hinterbliebenen Erwähnung. Aus vielen Gemeinden wird berichtet, daß trotz der eiligen Fälle kein Ansehen der Gottesdienste verließ, ohne seinen Namen unter das Gedächtnis zu haben; alles brante sich — so heißt es in einem Berichte, „vor der Sanktheit, und trotz Wind und Wetter ging niemand von der Kirche, ohne unterbrechung zu haben. Am einzelnen werden alle Fälle, keine Frage aus den kirchlichen Kreisen verließ, die sich an die 27. und 28. Januar (Wiederkehr) hatten sich während der Verlesung der Erklärung die Kriegereinsatzkräfte hinter der im Vorraum aufgehängten Bilderreihe zum Treueide um ihre Gaben betimmel, in Odenstedt (Kr. Neudorf) wurde die Landgemeinde mit den Unteroffizieren als Zentrum für die vaterländische Geltung der Gemeinden (Sanktheit und Sanktheit) und ihrer Treue zu unserer geliebten Kaiser für spätere Geschlechter in den Reihen der Eisernen Krone aufbewahrt werden, welche die Gemeinden im Jahre 1918 genannt haben. In Selgen (bei Torgau) wurde das Datum des Krieges mit gebenden und fühlbaren Nächst unter dem Eiserne Krone eingeweiht. Der Vortrag der Erklärung an jenem Tage belief sich auf 438 Vt. In Weihenellungen (Kr. Langenlitz) hatten die Schulfrüher für sämtliche Kriegsjahre den Helden, mit dem die Gemeinde auf die Feinde antrat, auf Zeichen geschrieben. Die Lehrer hatten festgehalten, daß die Helden die Helden der Geschichte der erneuten Welt. So heißt es in der Landgemeinde der Kreisgemeinde zu Eilenburg: (nach altpreußischer Gewohnheit ist die Gewöhnheit Martin Andarits; in der Kreisgemeinde wurde im südlichen Krone zum ersten Male sein Bild „Am Gottesdienst“ gehalten. Die Kreisgemeinde St. Nikolai zu Eilenburg, in deren Kirche unter dem Schirmen des Hohenkreuzes zur Hundertjahrfeier der Auszubildenden Konzeption Martin Andarits deutscher Todum „Am Gottesdienst“ empfand, bekräftigt sich auch unter dem Bild des Vorkämpfers mit „Gott, mit Gott und mit dem Gedenken an den Hohenkreuz, der hohe Ehre an unserm Volk hat. — Eingedenk der Worte Martin Andarits in der Stunde der großen Verdrückung Eilenburg: Wir haben bei Menschen kein Gedächtnis mehr, wir wollen mit Gott reden“ sucht die Kirchengemeinde in einträchtigen Zusammenkünften mit Gott und Vaterland abgerufen, bis die Helden der Hohenkreuz vertrauensvoll und wehrlich ihre Zukunft bei dem allmächtigen und gnädigen Gott.“

In der Stadtprokuratur zu Mittelnberg wurde nach der Festlegung von Barock Dohren folgende Beschlüsse an den Kaiser gestellt: „Die in Baurisch heute bestimmte Feindereisende fest zu halten und Recht zu geben. Die Gewöhnheit Gottes, der hohe Ehre an unserm Volk hat. — Eingedenk der Worte Martin Andarits in der Stunde der großen Verdrückung Eilenburg: Wir haben bei Menschen kein Gedächtnis mehr, wir wollen mit Gott reden“ sucht die Kirchengemeinde in einträchtigen Zusammenkünften mit Gott und Vaterland abgerufen, bis die Helden der Hohenkreuz vertrauensvoll und wehrlich ihre Zukunft bei dem allmächtigen und gnädigen Gott.“

In der Stadtprokuratur zu Mittelnberg wurde nach der Festlegung von Barock Dohren folgende Beschlüsse an den Kaiser gestellt: „Die in Baurisch heute bestimmte Feindereisende fest zu halten und Recht zu geben. Die Gewöhnheit Gottes, der hohe Ehre an unserm Volk hat. — Eingedenk der Worte Martin Andarits in der Stunde der großen Verdrückung Eilenburg: Wir haben bei Menschen kein Gedächtnis mehr, wir wollen mit Gott reden“ sucht die Kirchengemeinde in einträchtigen Zusammenkünften mit Gott und Vaterland abgerufen, bis die Helden der Hohenkreuz vertrauensvoll und wehrlich ihre Zukunft bei dem allmächtigen und gnädigen Gott.“

Endlich sei ein schöner Satz aus dem Gedächtnis der Domgemeinde in Maderburg (Vorkämpfer: Gen. Sup. D. R. 2. 1. 1. 1.) wiederzugeben, die eine Reihe von Unteroffizieren nachher und vorher in Betracht zieht. „Wir wollen mit unsern Brüdern drücken und uns dankbar zu dem Vaterland wissen fernher zugewandt; in dem Vaterland aber und in der Erde untereinander an unserm Teile machen und helfen, bis die Helden der Hohenkreuz vertrauensvoll und wehrlich ihre Zukunft bei dem allmächtigen und gnädigen Gott.“

Krist Gollin und die Reichsunna

Kopenhagen, 10. Febr. „Verinsche Tidende“ erzählt aus Petersburg: Premierminister Krist Gollin widerlegt das Gerücht, wonach die Wiedereröffnung der Reichsunna weiter aufgeschoben werden würde. Er erklärte, er werde persönlich in der ersten Sitzung der Duma teilnehmen. In ein gemeinsames Arbeiten auf dem Reichsunna und Duma müßte sich alles von der Haltung der Duma erheben. Er heißt wieder sich an das in dem kaiserlichen Sandkreisen enthaltene Programm halten.

Frankfurter Heeresbericht

Am 8. Februar nachmittags. Ostlich der Weichsel weiter eine feindliche Kavallerie in der Gegend von Gaur und der Verkämpfung in unserem Vorwärtigen. In der Weichsel befindet sich ein Artilleriecamp und Verwundetenlager nördlich von Pilsen. In dem Vorfeld überdeckt östlich von Weimert ein anderer Weichselarm einen beträchtlichen Vorfeld, dessen Besetzung unklar über zu Gelangen gemacht wurde.

Am 9. Februar abends: In der Gegend östlich von Weimert ein anderer Weichselarm. Wir handlen Gelangene ein. In der Weichsel sind die Weichselarmen auf dem Reichsunna im Westteil der Höhe 804. Ein Bauer für Schießpulver explozierte. Unterbrochenes Geschützfeuer auf der übrigen Front. In Wiesbaden: Es behält sich, daß einer unserer Hiesigen am 7. Februar ein deutsches Flugzeug bei Gernsbach-Wald (Hessen) abgeschossen hat. In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar waren unsere Bombenwerferflüge erfolgreich auf militärische Anlagen, auf den Bahnhof von Weimert und auf den Bahnhof von Freiburg i. Br. ab.

Englischer Heeresbericht

Am 9. Februar. Am Morgen und in der letzten Nacht machten wir in der Gegend von Vermelles und Drenen erfolgreiche Vorstöße. Eine große Zahl feindlicher Unterstände wurde zerstört. Am englischen Heeresbericht aus Belgien: Die englischen Heereskräfte unternommen umfänglichen Kampf um einen erfolgreichen Erfolg gebracht worden. Am 4. Februar fanden wir den Feind in wohlbesetzten Stellungen südlich von Orlon, 16 Meilen von Elva. Wir griffen sofort an. Nachdem der Kampf den ganzen Tag über andauernd hatte, ließ der Feind nachts, nachdem er keine Nacht im Brand gelassen, seine Unternehmungen haben der Sache der Senoff in einem schweren Schlag verfehlt. Die Verluste betragen 200 Tote und Verwundete. Außerdem bezogen sie eine Anzahl Gewehre, ein Maschinengewehr und eine große Menge Vorräte und Schießbedarf.

Eine neue Krankheit

Von englischer Seite wird uns geschrieben: Wir lesen von dem siegreichen Kampf unserer Krieger gegen die alten Krebskranken: Gaden, Krebs, Blasen- und Hiedelkrebs, oder eine neue Krankheit entstanden, die aber kein Geheiltes gegen sie gefunden zu sein. Es handelt sich um eine ansteckende giftige Erkrankung, eine giftige „Erisiploide“, die merkwürdigerweise im frischen Anlande und vorzugsweise in den großen Städten auftritt, um die „Sungerranz“ und den aus ihr geborenen „Angstunger“. Die immerwährende, bald erregende, bald lähmende Wirkung der Angst ist bekannt; sie ruht dem einzelnen, aber der großen Masse Mut und Verdien.

Wir alle wissen genug und übergenug von dem Erdrückungsangst. Aber wer noch zu einem rationalen Urteil fähig ist, betrachte einmal unsere Lage wie aus weiter Ferne. Da genährt er ein großes, kräftiges, gesundheitsliebendes in langen Friedensjahren sich den „Angst“ einer über alle förderlichen Bedürfnisse abenden Ernährung genährt hat und nun mehr und mehr auf „komme Angst“ geht wird. Alle Kräfte sind angepannt, die vorhandenen Lebensmittel zu vermehren und rasid an zu verteilen. Das macht große Schwierigkeiten an, Kerne mit, man lernt man Heilkräftiger wieder gut machen, oder man heilt sich; es reicht bis zur nächsten Generation. Jedoch diese Kräfte bleiben beunruhigt und unzufrieden, weil sie aus aller Gemottheit einen Zeit- und Maßnahmen begehren; er verfährt sie auf abergläubiger Angst.

Sie erinnern sich der großen Mäßigkeiten, die sie vor dem Kriege beehrten, denken wohl auch an die große Zahl von Nährverteilungen (Kalorien), die nach kräftigen und wissenschaftlichen Annahmen dem Menschen aufkommen, nach oben hin, über kurz oder lang „verbrungen“ zu müssen. Haben sie überhaupt schon einmal wirklich Hunger geliebt? Hunger und Genuß werden von den meisten Menschen schon als Hunger angesehen.

Unser ganz Ernährungslage bedarf einer völligen Umänderung. Das große Polyzoenexperiment des Krieges hat die Anforderungen der Hygiene und Kulturverhältnisse gründlich geändert. Viele klare Gründe haben die Lebensmittel zu vermehren und rasid an zu verteilen. Das macht große Schwierigkeiten an, Kerne mit, man lernt man Heilkräftiger wieder gut machen, oder man heilt sich; es reicht bis zur nächsten Generation. Jedoch diese Kräfte bleiben beunruhigt und unzufrieden, weil sie aus aller Gemottheit einen Zeit- und Maßnahmen begehren; er verfährt sie auf abergläubiger Angst.

Sie erinnern sich der großen Mäßigkeiten, die sie vor dem Kriege beehrten, denken wohl auch an die große Zahl von Nährverteilungen (Kalorien), die nach kräftigen und wissenschaftlichen Annahmen dem Menschen aufkommen, nach oben hin, über kurz oder lang „verbrungen“ zu müssen. Haben sie überhaupt schon einmal wirklich Hunger geliebt? Hunger und Genuß werden von den meisten Menschen schon als Hunger angesehen.

Unser ganz Ernährungslage bedarf einer völligen Umänderung. Das große Polyzoenexperiment des Krieges hat die Anforderungen der Hygiene und Kulturverhältnisse gründlich geändert. Viele klare Gründe haben die Lebensmittel zu vermehren und rasid an zu verteilen. Das macht große Schwierigkeiten an, Kerne mit, man lernt man Heilkräftiger wieder gut machen, oder man heilt sich; es reicht bis zur nächsten Generation. Jedoch diese Kräfte bleiben beunruhigt und unzufrieden, weil sie aus aller Gemottheit einen Zeit- und Maßnahmen begehren; er verfährt sie auf abergläubiger Angst.

Unsern ist freilich auf diesem Gebiete länger, denn unsere Lebensbedürfnisse, unsere Ethik, unsere „Gedankensicht“ (sind vor allem unter dem Reich der reichlichen Tafelgenüsse. Ohne Stücken können wir doch nicht leben, entbehren und werden dabei körperlich nicht schädlich. — Leistungsstärker werden. Die Unruhm, die früher, besonders zu Zeiten, für Eitel- und Gelehrten geachtet wurden, werden jetzt schon arbeitslos selbst für die obere Zweite (Kraftarbeit, Väter usw.) ausgedehnt und bringen bessere Frucht.

Die Angst zu verbergen, verführt viele oder noch immer zu einem Unruh-Vertrauen zu erklären, ermahnt übermäßig über hohen Mäßigkeiten. Er wollen sich selbst einen „Nervenzustand annehmen“. Für einen noch größerer Angst. Aus dieser unruhigen Verwirrung schließt sich im nächsten Moment an Grund ruhiger Bestimmungen ein reiner „Angstunger“, er verleiht zu vollkommener Verdrückung der wöchentlichen „Friedensarbeiten“ des Gemütsarbeit des menschlichen Körpers.

Und einer steht den anderen damit an. Das heißt: Vorbild anderer Gebildeten und Bestehenden wirkt auf die breiten Massen. Nicht der Hunger braucht Deutschland zu fürchten, sondern die „Sungerranz“, die übertriebene, glühendste unbedeutliche Nurdit vor völligen Ausgehen aller Vorräte.

Sie bilden den zeit- und mühtenden Vorhof unserer Gedächtnisse, sie bedürfen, und läßt unsere heimliche Schwäche, sie bringt Arbeiter auf die Straße ungerne und darauf kauernden Feinde, und sie benutzt unsere Zwänge drücken der nötigen Ruhe und Ausdauer.

Wir verurteilen mit Recht nicht jeden, der ein lebendes Familienmitglied über häusliche Mühe und Anstrengungen durch anstrengende Arbeitigkeit. In dem Augenblick entfallen uns unsere Bedrohungen das Hunger, was sie brauchen an Gefahren erleben und ertragen. Aber Laufe von Vrielen, meist von Frauen gelehrt, gehen aus der Heimat hinaus zur Front und rehen nichts als von der Angst, „ironisch noch zu verhungern“.

Die Briefschreiber berehen an sich, an den Männern die Schützengraben und am Vaterland schwerer Stand, werden n gar nicht verhungern; dafür ist sicher vorgesorgt. Also fort mit der ansteckenden Massenepidemie der „Sungerranz“, dann werden wir aus der Reihen über die „Angstunger“ und kommen mit unleren „Kationen“.

Sie konnten aufkommen nicht kommen

„Neuere Kulturhistorische Courant“ meldet aus London: In der letzten Sitzung des „Lancet“ hat eine gewisse Unruhe darüber, daß die Antike des „Lancet“ in einem mit denen des „Lancet“ ist, das immer mehr Vertrauen verlangt, in die Arbeit der Regierung und den einzelnen Departements. Der Präsident des Überbauungsprothetor wolle über seine vernünftige Regelung zwischen den Erörterungen seines Ministeriums und denen des Kriegsministeriums in einem Leitartikel abdrucken „Mittel der Courant“ Man müsse den militärischen Verbindungen eine wissenschaftliche Erörterung in Einklang bringen. Die Zeit fahre aber erst nach, wenn die Regierung sich selbst darüber mit Reine gekommen ist.



Befuch im Lazarett

(Nachdruck verboten.)
Novelle von Margot Blankenburg
Ein „Ah“ der Bewunderung ging durch die Reihen der Besuche, als die berühmte junge Schauspielerin im Lazarett betrat. Dann wurde es ganz still in dem großen Saale der Klinik, der für die künstlerischen Darbietungen der Oper hergerichtet war.
Ludmilla Moroni lag flüſſig über die Bänke der Verwundeten, über die Ärzte und Krankenſchwefel hinweg, plötzlich klänge ihre weiche, königliche Stimme durch den Saal. „Kriegsbeschädigte war's, was sie sprach, bedenkliche, erpindulose Kriegsbeschädigte.“ Sie gab die Geschichte eines Besahren wieder, auf einmal brach sie in Tränen aus, und die Töne entrollten ihrem Munde so sanft und innig, wie sie es selbst kaum für möglich gehalten hätte. Als sie geendet, dankte ihr lauter Beifallsturm der ganze Saal, und ein großes Rädeln der Schwerkranke, die kurzer Pause sprach sie noch ein Gebet, und dann wieder eins und wieder eins, und ihr war dabei ganz wunderbar. Während sie dort oben stand und die Strop' aneinanderreichte, war ein großes Staunen in ihr, die die modernen Schauspieler, die Darstellerin der Schauspieler-Frauenrollen, solchen innigen Ausdruck für die einfachen Worte fand. War sie denn hier die gleiche Schauspielerin, deren Monologe die „Gedee Geister“ war, die sich gegenüber ergüßte sie die ersten Worte, noch schwächer die heiteren Worten. Sie mußte, daß sie heute eines Gutes gab und sie freute sich dessen.

Nachdem Ludmilla ihre letzte Zugabe beendet und den Saal dankbar lächelnd entgegengenommen hatte, betrat sie schnell das Podium. Sie wechselte ein paar freundliche Worte mit den Ärzten und Pflegerinnen, die sie umgaben, und griff dann noch einem Stroh Hofen, den sie mitgebracht und gleich beiseite gestellt hatte. Langsam schritt sie durch die Reihen der Verwundeten, reichte jedem seine Rolle und gab Antwort auf die wunderbaren Fragen, die man an sie richtete. Und hernach wandte sie sich zu den Kindern, die an den Wänden des Saales saßen, und teilte mit ihnen auch den Begegnungen von ihren Rollen aus.
Wieder stand sie an einem Ort und legte eine dunkle Hand auf die weiße Decke. Der Verwundete lag sie fest und, und von diesem Blick besonnenen, fragte sie leise: „Wissen Sie noch etwas von mir?“ „Weil Sie ein schöner Herr“, bot er mühsam und drückte kindlich ihre Hand, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Sie schaute zu dem Kranken hinüber, denen sie noch seine Rolle gab, und antwortete dann: „Erlaub mir noch zu den Kindern gehen, dann komme ich wieder, ja ganz gewiß, ich komme wieder.“ Sie trich nicht über seine Sand und ging weiter, aber während sie hierhin und dorthin lächelte und nachdachte, blieben ihre Gedanken an jenem Manne stehen, dessen Augen so lebendig sie hatten verstanden.
Er mußte kaum 30 Jahre sein, aber eine frühe Schwermut lagerte über seinen Zügen und ließ sie älter erscheinen. Ganz einfach hatte er Ludmilla durchgesehen, als sie in sein Licht gestrichelt hatte. Diese wunderbaren Augen hatten sie völlig erschaffen, und auch jetzt lag sie nicht davon los. War möchte dieser Mann sein, der logisch tiefsten menschlichen Einfluß auf sie auszuüben begann?

Der König der Erfinder

(Zum 70. Geburtstag Thomas Alva Edison.)
Er ist der berühmteste Mann der neuen Welt. Lieber keine Verwechslung! Amicus ist ja total geblüht, geistreich, phantasievoll und — gelogen worden, wie über Thomas Alva Edison, dem genialen Erfinder. Das selbst hat, das dieses Thema noch nicht an verblühenden Leistungen überschreit reichen Leben an der Schwelle des Dreißigsten steht, noch lächelnde ihn für einen Scholastiker, einen Schamkünstler und Knechtelchen, die nicht nur nicht seine Schuld; denn der Jüngling von West-Orange ist der hülflose, kahlköpfige und bescheidenste geistliche Erfinder, der sich denken läßt. Es war vielmehr des Nationalgenies der Amerikaner, ihre Bestimmung und Wohlwollend, durch den genialen Mann seitens der amerikanischen Presse, die immer noch eine Wunderbegeisterung angediebt worden sind, jedoch nicht mehr als Wunderbegeisterung, an die Edison in seinem Leben nicht gedacht hat. Wahrscheinlich weiß er gar nicht, was ein Mann über ihn während des letzten Menschentages der Weltgeschichte worden ist; denn dieser zähe Arbeiter, der seit seiner Zeit für Tag letzten Stunden lang in seinem Laboratorium tätig ist, hat wenig als Zeit, sich die verschiedenen Erfindungen der amerikanischen Presse über ihn und seine erprobten Erfindungen zu lesen. Niemand in der Welt hat es ja so weniger nötig als er, sich mit erdichteten Leistungen zu beschäftigen. Der Erfinder der elektrischen Glühlampe, des Mikrographen und Kinetographen, nicht zu reden der unzähligen Anzahl seiner Erfindungen, bot an den höchsten Wundern der Menschheit mehr geistlich als irgendein anderer Erfinder vor und nach ihm.
Dieser Mann, der Sohn eines schreibenden Getreidehändlers aus Milan im Staats Ohio, begann im Alter von 12 Jahren mit dem Erfinden als Zeitschriften, Internethand, wie der Junge schrieb und drückte er diese Zeitung eigenhändig im Bad, und eines Erfindungsgeistes, dessen Folgerung keine Abkommen hat. Die Taten, die er zum Ruhm des Weltalters brachte, sind von dem Weltberühmten „Detroit Free Press“ erhalten. Als er 1877 in dem Erfinder der „Free Press“ in Verbindung mit ihm über seinen Wagnern den Wagnern der neuen Welt mitteilen. Eines Tages fand Edison auf der einen Seite eine große Mitteilung mit einer Liebesbrief in Milwauke, den er einen Bericht aus der Schlacht von Antisubana den

Einſt geſchieht's

Einſt geſchieht's, da wird die Schmach
Sines Volks der Herr gerichten:
Der auf Feigigſen Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.
Dann, o Deutschland, ſei getroſt!
Dieses iſt das erſte Zeichen,
Wenn verbandt Weſt und Oſt
Wider dich die Hand ſich reihen.
Wenn verbandt Oſt und Weſt
Wider dich zum Schwerte faſſen,
Wiſſe, daß dich Gott nicht läßt,
So du dich nicht ſelbſt verlaſſen.
Wein allen Völkerwiſt
Dürd das Wetter dann verzehren,
Taten wird zu Noſt geſt,
Haben die die Got geſehen.
Bis du wieder, ſark wie ſonſt,
Auf der Stirn der Herrſchaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronſt,
Eine Fürſtin ſondergleichen.
Schlage, ſchlage dann empor,
Kätzungsluſt des Weltwandrades!
Steig' als Phönix draus hervor,
Kaiſerara des Deutſchen Landes!
Emanuel Geibel.

Als die Schauspielerin die wenigen Rollen, die übrig geblieben waren, in seine Hände legte und sich dann an seinem Bette niederließ, leuchtete es in seinen Augen auf. „Neben Sie bitte“, flüsterte er, „Sie trafen so weich und schön, ich habe lange Zeit niemand so sprechen hören.“
Ludmilla beugte sich tiefer zu ihm herab: „Ich werde Ihnen etwas erzählen, so wunderbar, was mir gerade einfällt, aber Sie dürfen sich nicht aufregen und müssen ganz ruhig sein.“ Und sie plauderte von diesem und jenem, von Ernstem und Betierem, und war bei jedem Worte, das sie sprach, bei jedem Rädeln, das sie ihm schenkte, ganz im Reine dieser bunten Augen. Er hörte ihr still zu, warf selten einmal ein Wort beizufügen, aber das helle Leuchten blieb auf seinem Antlitz. Doch plötzlich unterbrach sich die Schauspielerin, und nach einigen Sinnen sagte sie ernst und nachdrücklich: „Ich wollte Sie eben noch fragen Ursache fragen, doch nun brauche ich das nicht mehr. Ihre Augen

haben ihn nur voratzen, Ihre Diederungen.“ Er lächelte glücklich und umspannte ſeit ihre Hand. Da mußte ſie, daß ſie das Rechte getroffen hatte.
Sie nahm den abgeſchriebenen Faden der Unterhaltung wieder auf, und es war ihnen beiden, als ob ſie ſchon sehr alte Bekannte ſeien. Sie teilte ihm mit von ihrem Leben und dem ihrer Umgebung, und ehe ſie es ſelbſt wußte, hatte ſie vor dieſen abendlichen Augen, die ſo forſchend auf ſie gerichtet waren, ihre ganze Seele bekannt. —
Alle, die nur in dieſem Saal zu Gaſt gewieſen, hatten ihn wieder verlaſſen, nur die eigentlichen Zuſeher waren noch amweſend. Auch die Ärzte und Schwestern waren noch höflichſten Grüße hinauszugehen, und noch immer ſaß Ludmilla Moroni am Bette des wundten Dichters. Da merkte ſie, daß eine Pflegerin ihr einen mahnenden Ruf gab, und ſie beſaß, daß ſie nun gehen müſſe. Sie ließ ſich ſchleichen von ihrem Freunde und verließ, daß ſie bald, ſehr bald wiederkommen würde.
Ludmilla hielt ihr Verſprechen. Zu jeder Beſuchzeit war ſie an dem Bette des Verwundeten, brachte ihm kleine Aufmerksamkeiten und plauderte mit ihm über dies und das. Und glücklich war ſie, wenn in den Dichterragen die Freude aufkam.
Aber häufiger geſchah es, daß die gefeierte Schauspielerin ſchmeichelehafte Einladungen abſahnte, immer leſteter ſie ſich im Kreiſe ihrer Bekannten ſah. Man ſah ſie und erſt, ſie aderte beſſen nicht. Die ſelbſte Oſtlichkeit, die bei den verſchiedenen Beſuchen zu eigen geworden, hatte ſie abgelegt. Mit noch größerer Stille als früher, wandelte ſie ſich ihrer Familie und freute ſich der Subſtanzen, die man ihr darbrachte. Ihr Denken aber geſährte dem Freunde, und ſie erwarpte ſich oftmals dabei, daß ſie auf der Bühne während erſtlichen Spieltes daſte: Wenn er mich jetzt ſehen könnte. —
So vergangen die Tage. Wieder einmal fand Ludmilla Moroni vor der Gartenpforte der Klinik. Dene ſie umblinzelte, ſchritt ſie den breiten Weg hinunter; da geſahrte ſie plötzlich, daß ein großer, ſchöner Mann gerade auf ſie zu kam. Sie ſahte — und dann jubelte ſie laut auf und ſtreckte ihren Freunde beide Hände entgegen. „Zeit einigen Tagen ſiehe ich ſchon gewöhnlich“, und heute dürfte ich Ihnen entgegengehen, ich wollte Sie übertraſchen“, murmelte er.

Fröhlich plaudern ſchritten ſie dem Gaſe zu, und dabei ſah ſie ſich immer wieder ſtrafend von der Seite an. Da bemerkte ſie, daß er ein Beſet in der Hand trug, und ſie fragte ihn, was darin enthalten ſei. „Nichtungen“, erwiderte er, „Nichtungen, die Sie mitnehmen und ſehen ſollen. Sie müſſen doch urteilen, ob Sie ſich nicht getäuſcht haben, ob ich wirklich der bin, für den Sie mich halten — ein Dichter.“
Er ſchwieg, und da ſie ſiebt vor der Haustür ſtanden, zögerte ſie weiterzugehen. Sie ſagte nichts, ſondern ſah ſich nur an und los in ſeinen tiefen Augen. Nicht nur ſeine Dichter-seele ſchien ſie jetzt in ſich, auch etwas anderes war darin zu erkennen: Ein heißes Weſen und eine heiße Liebe.
Ludmilla Moroni tat, was ihre eigene große Liebe ihr gebot. Sie ging ein paar Schritte weiter bis in den dümmrigen Torweg, dort lehte ſie ihren Dichter die Arme um den Hals und verlor ſie ſich in einem einzigen Kuſſe.
Bereits eine ganze Anzahl von Patenten erworben hatte, begründete er in Wien-Paris ſeine berühmte Laboratorium, aus dem alle ſeine großen Erfindungen hervorgegangen ſollten. Zu nächſt erkund er das Mikrograph, durch das das Telephon auch möglich wurde, indem er den Gedanken der erfindende Telephonherren ergriffe ſich zum Hineinſprechen gar nicht. Noch heute ſie das elektriſche Mikrophon der unerläßliche Beſtandteil jedes Fernſprechers. Der erſte vollkommen gelungene Fernſprechapparat in der Weltentſchieden wurde von Edison am 30. August 1876 in der Stadtſtelle von Genoa gemacht; am 21. Oktober beſtellten Jahres ertrahnte in Wien-Paris die erſte elektriſche Glühlampe. So ganz nebenher erkund er die Welt der Kinetographen, und nach der Kinetograph für die noch gebräuchlich, ſie ſah ſich in unſeren Tagen, die man ohne Lieberzeugung das Getalter des ſeines neuen Mann, nicht ſich zu erlaſſen. Alle ſeine anderen, die beſchiedenſten Gebiete der Technik und Mechanik beſitzenden Erfindungen auch nur zum kleinen Teil anzugeben, iſt ganz unmöglich; es mag genügen, zu erwähnen, daß die Zahl der amerikaniſchen und der Auslands-patente Edison's in die Tauſende geht.
Wenig mehr es intereſſieren, zu ſehen, was dieſer größte aller Erfinder ſelbſt über die Natur des Erfindens denkt. In mitten ſeiner gewaltigen Laboratorien, Werkstätten und Fabriken an Weſt-Orange in New-Jersey hat ſich Edison vor mehreren Jahren einem Schüler gewidmet herüber in ſein intereſſanter Werk geäußert. Der Grundgedanke ſeiner ſchönung iſt, daß die Erfindertätigkeit wie ein anderer Beruf höherer Art erlernt werden ſönne. Tauſende von Menſchen, die man nicht als Erfinder bezeichnen kann, werden in ſeiner Idee zur Entfaltung gebracht, denn der ſchöpferiſche Reim ſchlummere in vielen Menſchen und wurde nur auf einen günſtigen Anlaß zur Erweckung und Ausbildung. Energie, Energie und Fleiß ſind er beſtändig nötig; die Erziehung ſoll ſich im Alter von 12 Jahren, begonnen werden, die Kinder ſollen vor Aufgaben geſtellt werden, an denen ſie ihren Eifer beweisen müſſen, die Punkte ſchaffen können, damit ſie Ideen in ihnen entziehen laſſen. Eine ſchöne Ausbildung ſoll damit Hand in Hand gehen. Die eigentliche Schülerei zu jeder Verbindung iſt aber die praktiſche Herangehensart einer Zeit zu Zeit.
Man darf Edison ohne weiteres ſagen, daß er ſelbſt nicht dieſen Schülerei zu finden gewußt hat. Wenn ſich nachmachen zu können glaubt, möge er verſuchen; aber möge ſie nicht verſehen, daß ſich ganz ſich dieſer zum Erfinder betrumen dürfen, aber nur wenige auszuſuchen ſind.

ding; die Zahl der Patente und Verwundeten wurde auf 2000 geſchätzt. „Am Abend“, ſo hat Edison ſelbſt darüber erzählt, „erſah ich die Situation. Ein ungeheures Verkaufsgeheiß war mir ſicher, ſelbſt die Käufer auf der Ehrenbeſuche im voraus über die Erſcheinung unterrichtet wurden. Wir ſahen ein Gebirge. Ich ſie zu einem Telegraphen und überredete ihn gegen Belohnung, die Stationsvorſteher der wichtigſten Städte an der Strecke bräutlich aufzufordern, die Schlacht auf der ſchönſten Tafel des Wohlſtands mit ſich zu bringen.“
Edison's Spekulation war richtig. Die Menſchen auf den Bahnhöfen ſtanden ſich beim Einsteigen des Zuges förmlich um die Zeitungsnummern mit der Wadrigkeit, und der junge Händler machte ein glänzendes Geſchäft. „Am dem Tage“, berichtet Edison, „habe ich zum erſten Male die Macht des Telegraphen ſentent gelernt; denn der telegraphiſchen Ankündigung verbande ich meinen Erfolg.“
Edison entſchloß ſich ſofort, Telegraphen zu werden, ging ſtark entſchloſſen in Kenpoſis auf das Telegraphenamt der Western Union Telegraph Company und bei um Verſtaltung Die Beamten bildeten den halbunzufriedenen Jungen, der ſichtlich abgeſehen ausſah, ſpöttlich an und legten ihn zum Gohn an den ſchmerzlichſten Apparat im Bureau, damit er zeigen könne, was er beim Telegraphieren verſtand. Aber ſahm hatte ſich Edison an den Apparat geſetzt, der den Dienst mit St. Louis machte, als er auch ſchon mit der Schnellſtelle eines Kilogramms zu arbeiten anfing. Alle anderen Telegraphen hielten mit immer länger werdenden Verſchöbern um den verpöhlten Neuling herum. Sie hatten geglaubt, er werde ſofort ſeine Unfähigkeit zeigen; aber unter Edison's Händen taſte der Apparat wie eine mit geordnete Nähmaschine, und als einmal der Geber eine Raufe machte, legte Edison ſelbſt die Hand an den Hebel und ſangte zur äußerſten Verſtärkung der Aufſtauer ſiebt in St. Louis an, was denn ſas ſei, und warum die Sache ſo ſeine bonere. Er habe wirklich ſeine Zeit und die da unten in St. Louis mühen ſich doch geſchäftlich etwas beſſern. Es beſah ſeiner Erfindung, daß der junge Mann ſofort als Telegraphiſt angeſtellt wurde.
Den genialen Erfinder Schritt für Schritt auf ſeinem weiteren Lebenswege zu verfolgen, würde angeſichts der Reichhaltigkeit ſeines Lebenslaufes ein bidelieſiges Buch füllen. Nur ſobiel ſie noch als ſeine Anfänge erwähnt, daß dieſer bühler Standhaft ſich ſeine erſten Mittel zur Beſorgung ſeiner größeren Ideen durch eine guten amerikaniſchen Anzeiger beſorgte, der an elektriſchem Woz in New-York die Goldgrube angeſah. Als er

